

Verstehen und Verständigung aus medienwissenschaftlicher Sicht

Von der nationalen Brille zur transkulturellen Perspektive?

von Michael Klemm

»Die elektronischen Medien der nach-alphabetischen Gesellschaft lassen die Welt auf die Größe eines Dorfes oder Stammes schrumpfen, wo alles allen gleichzeitig widerfährt.«¹ Marshall McLuhans bereits 1960 erstmals geäußerte Vision des »Globalen Dorfs« sollte man nach wie vor mit der gebotenen Vorsicht und Differenzierung begegnen, existiert doch immer noch eine »digitale Kluft« zwischen den Industriestaaten und so genannten »Entwicklungs- oder Schwellenländern«, die ebenso wie die restriktive Medienpolitik totalitärer Staaten die Vorstellung von wahrhaft globaler Kommunikation und Verständigung als Phantasma erscheinen lässt. Es mag aber sein, dass sich die Menschheit nun 50 Jahre später auf dieses Szenario mit größeren Schritten denn je zubewegt.

Wir erleben derzeit unverkennbar einen tiefgreifenden und nachhaltigen medialen Umbruch, dessen Auswirkungen wohl durchaus mit anderen »Medienrevolutionen« wie der Erfindung des Buchdrucks oder der audiovisuellen Medien vergleichbar sind. In zunehmender Geschwindigkeit und territorialer Verbreitung werden Informationen im größten Teil der Welt nahezu gleichzeitig verfügbar. Auf global verfügbaren Plattformen wie Wikipedia oder YouTube wird Wissen dauerhaft gespeichert und abrufbar. Mobile Medien, insbesondere Smartphones, die auch in der Subsahara-Region oder anderen infrastrukturell benachteiligten Regionen bereits eine hohe Verbreitung haben, sorgen für immer flexiblere Nutzungen dieser Archive und letztlich für neue Aneignungsformen von Information – mit noch unklaren Auswirkungen auf die jeweiligen Kulturen, Gesellschaften und politischen Systeme. Neue internetgestützte (»soziale«) Medien erlauben zudem Millionen bisheriger Nutzer, selbst zu Produzenten von weltweit verfügbarer Information zu werden und sich untereinander zu vernetzen, was die (Dis-

¹ Edmund Carpenter / Marshall McLuhan (Ed.) (1960): *Explorations in Communications*. Boston, S. XI; zitiert nach der Übersetzung von Martin Baltes (2005): *Global Village*. In: Alexander Roesler / Bernd Stiegler (Hg.): *Grundbegriffe der Medientheorie*. Paderborn, 73.

kurs-)Macht traditioneller Massenmedien und politischer wie ökonomischer Institutionen zunehmend einschränkt – mit Nachdruck spürbar im so genannten »Arabischen Frühling« 2011, wenn auch dessen vorschnelle Etikettierung als »Facebook-Revolution« nicht der heterogenen Lage gerecht wird. Dennoch: Die arabischen Blogger oder Handy-Filmer wie auch solche transnationalen Protestbewegungen wie *Occupy Wallstreet* stehen symptomatisch für Netzwerke mit taktischer, temporärer und loser Kopplung sowie schneller Kommunikation untereinander,² so dass man bereits von neuartigen Formen der »Selbstermächtigung« von Bürgern spricht, die im Wesentlichen erst durch den skizzierten medialen Wandel ermöglicht werden.³

Diese Phänomene werden häufig unter dem Schlagwort der »Globalisierung« subsumiert, die ja nicht nur eine wirtschaftliche und politische, sondern auch eine mediale und kulturelle Dimension hat – de facto sind diese Domänen aufs engste miteinander verwoben. Ebenso unbestreitbar wie der skizzierte Medienwandel ist, dass wir in einer Epoche stark zunehmenden Kulturkontakts leben, der unsere Wahrnehmung von Welt signifikant prägt. Lokale Ereignisse werden zunehmend durch weit entfernte Vorgänge beeinflusst, Verständigung muss über nationale und kontinentale Grenzen hinweg angestrebt werden, um globale Probleme wie etwa die Folgen des Klimawandels oder der Finanzkrise in den Griff zu bekommen. Die »Verdichtung« der Welt durch Intensivierung und Vervielfältigung sozialer Netzwerke und Aktivitäten, die politische, wirtschaftliche, kulturelle und geografische Grenzen überschreiten (müssen), hat unser aller Leben verändert – »Globalität« ist bereits der Normalzustand.

Allzu oft bleibt »Globalisierung« aber eine vage Chiffre, ohne auf der Basis empirischer Daten und qualitativer Forschung etwa im Hinblick auf die Formen des

² Diese für die heutige Mediengesellschaft typische Art der interessengeleiteten temporären Vernetzung über nationale Grenzen hinweg und des »vernetzten Individualismus« beschreibt Manuel Castells mit seinem Konzept der Netzwerkgesellschaft, u.a. in: Manuel Castells (Ed.) (2004): *The Network Society*. Cheltenham: Elgar. Die Möglichkeiten der Internetmedien markieren für ihn den Übergang zur modernen »Wissensgesellschaft« und einer »Kultur der realen Virtualität«: »Places do not disappear, but their logic and their meaning become absorbed in the network.«

³ Vgl. dazu schon Douglas Kellner: »Medienkultur [...] veranlasst Individuen, mit der etablierten Organisation von Gesellschaft konform zu gehen, sie stellt aber auch Ressourcen zur Verfügung, die Individuen gegen diese Gesellschaft ermächtigen kann.« Douglas Kellner (1995): *Media Culture*. London, New York, 3. (in der Übersetzung von Andreas Hepp (2011): *Medienkultur*. Wiesbaden, 15).

Kulturkontakts differenziert⁴ und konkretisiert wird. Immerhin setzt sich derzeit in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zunehmend die Erkenntnis durch, dass eine rein nationale Brille den heutigen Realitäten persönlicher wie gesellschaftlicher Kommunikation nicht mehr gerecht wird und man je nach Phänomen (auch) eine interkulturell vergleichende und/oder transkulturelle Perspektive einnehmen sollte.⁵ Nationale Kontexte sind für Netzwerke wie *Occupy Wallstreet* nicht mehr die primäre Orientierungsgröße, denn bei Themen wie der weltweiten Finanzkrise und der daran anschließenden Kapitalismuskritik sind

-
- ⁴ Differenzieren möchte ich diesen Kulturkontakt zumindest in vier Konzepte: ›Multikulturalität‹ als Nebeneinander verschiedener Kulturen in einer räumlichen und sozialen Einheit; ›Crosskulturalität‹ als Fokussierung auf die Unterschiede zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen, wie dies etwa bei den »Kulturellen Dimensionen« à la Geert Hofstede geschieht; ›Interkulturalität‹ als Interaktion zwischen Angehörigen unterschiedlicher (Kommunikations)Gemeinschaften, die hinsichtlich der geteilten Wissensbestände und Formen des (kommunikativen) Handelns differieren und in der Interaktion etwas »Drittes«, Neues kreieren; ›Transkulturalität‹ als Ausdruck für Interaktions- und Kommunikationsprozesse, die »über verschiedene Kulturen hinweg« stattfinden und bei denen nationale/kulturelle Differenzen weniger relevant sind, z.B. bei der Aneignung globaler popkultureller oder sportlicher »Events«, für die sich eigene transnationale Kommunikationsformen etabliert haben (z.B. Fanforen oder -Gruppen in Social-Media-Netzwerken, aber auch vernetzte religiöse und ethnische Diasporas). Leider werden diese Konzepte häufig unreflektiert verwendet oder gegeneinander ausgespielt (vgl. dazu auch die Diskussion in: Hamid Reza Yousefi / Ina Braun (2011): Interkulturalität. Darmstadt, 102-109).
- ⁵ International vergleichende Studien gibt es schon länger (vgl. z.B. Andreas Hepp u.a. (Hg.) (2005): Globalisierung der Medienkommunikation. Wiesbaden; Gabriele Melischek / Josef Seethaler / Jürgen Wilke (Hg.) (2008): Medien- & Kommunikationsforschung im Vergleich. Wiesbaden.) Konzepte zur systematischen Erforschung oder zur Etablierung eigener Studiengänge für eine inter- oder transkulturelle Medienwissenschaft gibt es erst in Ansätzen (z.B. Daya Kishan Thussu (Ed.) (2009): Internationalizing Media Studies. London; Andreas Hepp (2009): Transkulturalität als Perspektive: Überlegungen zu einer vergleichenden empirischen Erforschung von Medienkulturen. Forum Qualitative Sozialforschung 10(1), Art. 26, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0901267>; Hans-Dieter Kübler (2011): Interkulturelle Medienkommunikation: Wiesbaden; Peter Ludes (2011): Elemente internationaler Medienwissenschaften. Wiesbaden). Auch der vom Verfasser seit 2011 betreute Master-Schwerpunkt »Internationalität und Transkulturalität der Medien« im Rahmen der Koblenzer Kulturwissenschaft teilt dieses Bestreben.

transkulturelle Kontexte von Beginn an die notwendige »Spielfläche« des Diskurses und werden nationale Deutungskontexte tendenziell geschwächt.

Andererseits wäre es aber ebenso unangemessen, kulturspezifische oder auch interkulturelle Einflüsse auf die Deutung weltweiter Phänomene zu negieren – oft gewinnen globale Ereignisse (z.B. Krisen und Konflikte) oder Medieninhalte (z.B. TV-Sendeformate, Serien oder Spielfilme) gerade erst in der lokalen Adaption und interkulturellen Aushandlung ihre Bedeutung für die konkreten Nutzer und kommt es zu sehr unterschiedlichen, von der jeweiligen kulturellen Tradition geprägten Aneignungen.⁶ Zudem agieren Journalisten noch weitgehend aus nationaler Perspektive.⁷ Es gibt zum Beispiel gute Gründe anzunehmen, dass sich »Nachrichtenkulturen«, also die Art der massenmedialen Vermittlung und der Aneignung gesellschaftlich relevanter tagesaktueller Informationen, immer noch vergleichsweise stark an nationalen Traditionen und Relevanzsetzungen orientieren. So kann man trotz aller internationalen Standardisierungen in Nachrichtenselektion wie -produktion (»Nachrichtenwerte« bei der Themenauswahl, »Pyramiden-Prinzip« beim Meldungsaufbau) durchaus die öffentlich-rechtliche deutsche Art der Nachrichteninszenierung von einer privatkommerziellen amerikanischen und einer staatlich gelenkten chinesischen unterscheiden – geprägt durch unterschiedliche Regierungs- und Mediensysteme,⁸ aber auch durch typische Mentalitäten und kulturelle Praktiken, in welcher Form man so etwas wie eine Nachricht »erwartet« und auch »wertschätzt«.⁹

⁶ Ein Beispiel ist etwa die Sendung »Afghan Star«, die als Casting-Show den Vorgaben des globalen Formats »Pop Idol« folgen muss, aber durch den spezifisch afghanischen Kontext einer muslimischen und nur begrenzt »westlich« orientierten Gesellschaft in der Nach-Taliban-Ära eine völlig andere, in Teilen systemgefährdende Bedeutung erlangt. Eine ganz andere Adaption desselben Formats ist die malaysische Casting-Show »Imam Muda« (»Young Imam«), in der nicht Sänger oder Models, sondern angehende Imame im Wettstreit antreten und z.B. dafür Leichen waschen müssen.

⁷ So zumindest die Einschätzung von Peter Ludes: »Netzwerkgesellschaften ersetzen nicht den Nationalstaat, sondern ergänzen und transformieren ihn. [...] Netzwerkgesellschaften fehlt noch der Zusammenhalt, die institutionelle Stabilität, Loyalität und Geschichte von Gesellschaften im traditionellen Sinne. [...] Journalismus ist vorrangig national. [...] JournalistInnen re-/präsentieren nicht nur die jeweiligen kulturellen Perspektiven, sie setzen sie oft auch als selbstverständlich voraus.« (Ludes, a.a.O., 30)

⁸ Vgl. dazu z.B. Barbara Thomaß (Hg.) (2007): *Mediensysteme im internationalen Vergleich*. Konstanz.

⁹ Vgl. zu unterschiedlichen Nachrichtenkulturen im weltweiten Vergleich z.B. Pamela J. Shoemaker / Akiba A. Cohen (Ed.) (2005): *News Around the World*. London. Ein eindrückliches empirisches Beispiel, wie unterschiedlich Nachrichtenredaktionen ein Er-

In der Erfassung dieses Verhältnisses von Mikro und Makro der Weltgesellschaft, konkret von nationalem bzw. kulturellem oder aber transnationalen bzw. transkulturellem Einfluss auf die Konstruktion der Medienrealität(en) und damit auf die Möglichkeiten der Verständigung, liegt meines Erachtens eine wesentliche Aufgabe heutiger Medienwissenschaft. Wie wird die Entwicklung kultureller Identität durch neue deterritoriale Vergemeinschaftungen beeinflusst? Wie stark sind globale Diskurse und massenmedial vermittelte Ereignisse (noch) national oder spezifisch kulturell geprägt, wie sehr werden sie interkulturell ausgehandelt, wie stark wird (schon) über nationale Schablonen hinweg und teils unter Umgehung politischer und massenmedialer Institutionen in transkulturellen »Allianzen« ein Thema lanciert, debattiert, Bedeutung ausgehandelt, Verständigung hergestellt? Erforschen lässt sich dieses komplexe und rasch wandelnde Wechselspiel vor allem qualitativ, also durch die Kumulation und den Vergleich von Fallanalysen, die jede für sich nur exemplarische, aber empirisch gesättigte Interpretationen leisten kann und in der Summe doch aussagekräftig sind.

Fallbeispiel: TV-Jahresrückblicke

zwischen globalem Ereignis und kulturspezifischer Deutung

Im Rahmen des Beitrags kann ich diese Herangehensweise nur an einem Fallbeispiel andeuten: dem exemplarischen Vergleich von Filmberichten aus TV-Jahresrückblicken in Deutschland und Australien. Interessant ist, wie dabei in großen Teilen identisches Filmmaterial, das von weltweit agierenden Nachrichtenagenturen stammt, in den Redaktionen zu unterschiedlichen Realitätskonstruktionen und Deutungsangeboten verarbeitet wird, die man auf die jeweiligen kulturellen Besonderheiten beziehen kann. Die »Deutungsmacht« der Redaktionen gewinnt insbesondere Relevanz, da Jahresrückblicke eine recht frühe »Instanz« im unendlichen Prozess der massenmedialen »Einspeisung« von Ereignissen ins kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft sind, hier also differente Erinnerungskulturen innerhalb einer rituellen »Erinnerungsfigur« rekonstruierbar scheinen.¹⁰ Im

eignis mit identischem Filmmaterial bearbeiten können, analysiert Werner Holly (2011): Bildüberschreibungen. Wie Sprechtexte Nachrichtenfilme lesbar machen (und umgekehrt). In: Hajo Diekmannshenke / Michael Klemm / Hartmut Stöckl (Hg.). Bildlinguistik. Berlin: Schmidt, 233-253.

¹⁰ Das Konzept des »kollektiven Gedächtnisses« wurde in den 1920er Jahren von Maurice Halbwachs (und sinngemäß zudem Aby Warburg) entwickelt und seit den 1980er Jahren insbesondere von Jan und Aleida Assmann weiterentwickelt, u.a. durch die Differenzierung in »kommunikatives Gedächtnis« (vermittelt durch noch lebende Zeitzeugen) und »kulturelles Gedächtnis«, das auf Artefakte und Praktiken der Wissensspeicherung angewiesen ist. »Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir

Zuge der Dialektik von Erinnern und Vergessen werden Ereignisse ausgewählt und aufbereitet, die aufgrund journalistischer Rationalitäten als erinnerungswürdig deklariert werden. Darunter sind häufig Ereignisse von globaler Relevanz, die weltweit in keinem Jahresrückblick fehlen dürfen: 2011 zum Beispiel die Natur- und Atomkatastrophe von Fukushima.

Im Folgenden möchte ich ein anderes Ereignis und dessen massenmediale Rekonstruktion fokussieren: die Tötung des lange gesuchten und für die Anschläge des 11. September 2001 verantwortlichen Terroristenführers Osama Bin Laden am 1. Mai 2011 in Abbottabad (Pakistan) durch amerikanische Spezialeinheiten der *Navy Seals*. Vergleichen möchte ich die beiden Fassungen im ZDF-Rückblick »Album 2011 – Bilder eines Jahres« und in der Rückschau von SBS (*Special Broadcasting Service*) World News Australia. ZDF wie SBS sind öffentlich-rechtliche Sender, demnach relativ gut vergleichbar. Der ZDF-Beitrag dauert etwa 70 Sekunden, der australische Beitrag 150, wobei aber ein großer Teil aus einem Rückblick auf die Ereignisse seit dem 11. September besteht, der beim ZDF fehlt – der auf die Tötung Bin Ladens bezogene Teil dauert bei SBS auch etwa 70 Sekunden.

Analysiert werden beide Beiträge nach den Prinzipien der multimodalen Text- und Diskursanalyse, deren Ziel es unter anderem ist »kulturelles Wissen aus Texten systematisch gewinnen und geordnet darstellen«¹¹ zu können. Dazu werden alle Zeichentypen – also Sprache, Bild und Ton mit ihren diversen Subcodes – in detail betrachtet, in einer multimodalen Verschriftung (Transkription) getrennt nach Zeichentypen dokumentiert und in ihrem Zusammenspiel interpretiert.¹²

den in jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten, in deren »Pflege« sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.« (Jan Assmann (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann / Tonio Hölscher (Hg.). Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M., 15). Eine spannende, hier aber nicht zu beantwortende Frage ist, inwiefern die Unterscheidung kommunikativ vs. kulturell obsolet wird, wenn im Internetzeitalter Zeitzeugnisse dauerhaft gespeichert und problemlos für jede/n verfügbar gemacht werden. Grundlegend zum Zusammenhang von Erinnerung und (modernen) Medien vgl. z.B. Astrid Erll (2011): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. 2. Aufl. Stuttgart.

¹¹ Stephan Habscheid (2009): Text und Diskurs. München, 41.

¹² Grundlegend zu dieser Methode vgl. z.B. Gunther Kress / Theo van Leeuwen (1996): Reading images. London, New York; Hajo Diekmannshenke / Michael Klemm / Hartmut Stöckl (Hg.). (2011): Bildlinguistik. Berlin: Schmidt; Jan Georg Schneider / Hartmut Stöckl (Hg.) (2011): Medientheorien und Multimodalität. Köln. Zur multimodalen Diskursanalyse vgl. etwa Stefan Meier (2008): Von der Sichtbarkeit im Dis-












Ziel der Analyse ist herauszufinden, mit welchen Mitteln die Produzenten die »Realität« bezüglich der Tötung Bin Ladens konstruieren und welche Deutungen dem Zuschauer dadurch angeboten werden. Durch die Kontrastierung der ZDF- und SBS-Fassung soll exemplarisch herausgearbeitet werden, ob es sich eher um eine kulturübergreifend homogene (transkulturelle) oder kulturell spezifische Perspektivierung und Interpretation des Ereignisses handelt. Vorteilhaft für den Vergleich ist, dass hier nur sehr wenig Bildmaterial vom Ereignis selbst und dies nur aus einer Quelle vorhanden war, so dass die Unterschiede bei der Bearbeitung umso deutlicher zu Tage treten.





Was eint, was unterscheidet nun die beiden Beiträge? Betrachten wir dazu die Beiträge in einer (hier leider nur sehr vereinfacht darstellbaren) Transkription, wobei bei SBS nur die Sequenzen mit Bezug auf die Tötung Bin Ladens verschriftet wurden:

Bild ZDF	Sprechertext ZDF	Bild SBS	Sprechertext SBS
	(Off-Sprecher übersetzt – recht frei – Obama): »(0,5) Heute kann ich dem amerikanischen Volk und der Welt sagen, dass wir Osama Bin Laden getötet haben.«		[...] Schriftband: «GEO EXCLUSIVE; OBAMA SAYS JUSTICE HAS BEEN DONE»; zudem arabischer Schriftzug, laute elektronische Musik
	(0,5) In Echtzeit sehen sie zu im Weißen Haus – angespannt – sie wissen was auf dem Spiel steht.		[Obama mit ruhiger fester Stimme] The United States has conducted...

kurs – Zur Methode diskursanalytischer Untersuchung multimodaler Kommunikation. In: Ingo Warnke / Jürgen Spitzmüller (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault – Methoden. Berlin, New York, 263-286.

Literaturverzeichnis

 	<p>(0,5) Dort, im fernen Pakistan.</p> <p>[Verschwommene und verwackelte Bilder]</p>		<p>... an operation that killed ...</p>
	<p>Das Terrornetzwerk Al Qaida zu zerschlagen, ist Obamas Top-Priorität.</p>		<p>... Osama Bin Laden.</p>
	<p>[Arabische Gesänge, leise und ver-rauscht]</p>		<p>[Jubelnde Menschenmenge mit Stakkato »USA, USA«]</p>
	<p>(0,5) Der Friedensnobelpreisträger Obama lässt mit Drohnen und Spezialkommandos Terroristen töten, planvoller als George W. Bush es je wagte. (0,5) DAS hier ... ist eine entscheidende Schlacht. (0,5)</p>		<p>[relativ laute und monotone elektronische Musik, auf die Bilder rhythmisch geschnitten sind]</p>
	<p>Osama Bin Laden, der Terrorfürst, geortet, gestellt, getötet.</p>		
	<p>(0,5) Amerika hat sich gerächt.</p>		

	<p>[»USA, USA«-Rufe in der Menge] (0,5) Die Freude darüber ist verständlich, (0,5) ... aber irgendwie (0,5) auch ... befremdlich.</p>		<p>[Frauenstimme aus dem Off, Auszug aus Reportage] [Walicar] says he was in his room in his Kandahar house when his bodyguard approached and shot him twice at close range</p>
			<p>[Männerstimme aus dem Off, Auszug aus Reportage, chaotischer Lärm] A massive explosion as a suicide bomber... tears through the crowd.</p>
			<p>[Obama zuerst auf Off] We must (0,5) ... and we will ... remain vigilant (0,5) ... at home and abroad.</p>

Der ZDF-Beitrag konzentriert sich (bis auf Archivaufnahmen der Drohne) auf Bilder zum aktuellen Ereignis, darunter vage, unscharfe, verwackelte, die sonst nicht sendefähig wären – bessere wurden von amerikanischer Seite nicht geliefert.¹³ Der von *Heute*-Moderator Matthias Fornoff gesprochene Off-Text ist durch dessen bedächtige, fast schon pathetisch klingende Stimme getragen und wesentlich bewertender als der australische Beitrag. Etliche Bilder werden in beiden Filmen verwendet (u.a. das von amerikanischer Seite global verbreitete Foto der im Weißen Haus sitzenden und beobachtenden US-Regierung), erhalten aber eine deutlich unterschiedliche Lesart.

Fornoff kritisiert in knappen Worten unverhohlen provokativ den amerikanischen Präsidenten (»Der Friedensnobelpreisträger Obama lässt mit Drohnen und Spezialkommandos Terroristen töten, planvoller als George W. Bush es je wagte.«) und weckt Zweifel an der Legitimität des Vorgehens – was unterscheidet »planvolles Tötenlassen« noch von »Ermordung«, auch wenn er dies nicht so ausspricht? Ebenso distanziert er sich von den Reaktionen der amerikanischen Bevölkerung und deren »USA, USA«-Rufen (»Die Freude darüber ist verständlich, aber irgendwie auch befremdlich.«). Er nimmt – auf der Grundlage christlicher Werte und vor dem Hintergrund eines darüber im Mai 2011 in Deutschland geführten Diskurses¹⁴ – eine dezidiert skeptische Haltung ein, so dass vor allem die umstrittene Legitimität von Bin Ladens Tod fokussiert wird (»Amerika hat sich gerächt.«), nicht die Verbrechen des »Terrorfürsten«. Fornoff ordnet somit das Ereignis für die Zuschauer auch moralisch ein und knüpft dabei an die Tradition des »Albums« an, das Ereignisse seit langem nicht nur nachrichtlich zusammenfasst, sondern ethisch wertet oder im Hinblick auf Lehren für die Zukunft interpretiert.

Deutlich anders die Konstruktion desselben Ereignisses durch SBS. Hier wird zunächst in einem zweiminütigen »Vorspann« die Entwicklung seit dem 11. September holzschnittartig zusammengefasst, durch eine Collage aus Originalbei-

¹³ Dieser (strategisch gewollte) Mangel an dokumentarischem Material führte dazu, dass Computeranimationen der taiwanischen Agentur *Next Media* von der Tötung Bin Ladens weltweit reißenden Absatz fanden – ZDF und SBS verzichteten in ihren Rückblicken aber darauf.

¹⁴ Die Debatte entzündete sich vor allem an Bundeskanzlerin Merkels Kommentar vom 2. Mai 2011: »Ich freue mich darüber, dass es gelungen ist, Bin Laden zu töten.« Etwas inkonsequent von Fornoff mag es daher sein, dass er bei seiner Kritik diesen Teil des Diskurses nicht erwähnt, der in den deutschen Medien wie in der Öffentlichkeit tagelang heftig diskutiert und kommentiert wurde. Vgl. dazu etwa die Dokumentation auf tagesschau.de (<http://www.tagesschau.de/inland/binladen200.html>, letzter Zugriff: 2.3.2012). Muslimische Institutionen kritisierten die Tötung Bin Ladens aus anderen, vor allem religiösen Gründen ebenso heftig.

trags-Fetzen unterschiedlichster Journalisten und mit einer schnellen Abfolge von Themen und Bildern, gegen die der ZDF-Stil »getragen« wirkt. Im Kern geht es um die Legitimierung des »Kriegs gegen den Terror«. Im transkribierten Abschnitt arbeiten die Macher mit schneller, teils lauter elektronischer Musik, auf deren Rhythmus eine Fülle an Archiv-Bildern unterschiedlichster Herkunft geschnitten sind. Als Sprechertexte werden Auszüge aus Obamas Ansprache sowie Originalreportagen kombiniert – ein resümierender oder gar moralisierender Kommentator fehlt ebenso wie eine Kritik der Tötung oder der Reaktionen darauf. Vielmehr steht zu Beginn des Abschnitts das eingeblendete Obama-Zitat »Justice is done« und am Ende sein Appell, weiter wachsam zu sein, unterlegt durch Visiotype amerikanischer Identität und Stärke (Präsident und Außenministerin, Soldaten und Flagge). Die redaktionell konstruierte Erinnerung zielt hier also eher auf eine Unterstützung der amerikanischen Position, die Rechtmäßigkeit der Tötung wird nicht angezweifelt, alles andere fällt dem medialen Vergessen anheim.

Dieses kleine Beispiel ist meines Erachtens typisch für die »Verarbeitung« globaler Ereignisse im lokalen journalistischen Kontext, selbst bei Ländern wie Deutschland und Australien, deren Bürger viele Anschauungen teilen. Gewiss, es handelt sich hier nur um ein einzelnes Fallbeispiel, zudem um eine hochgradig »verdichtete« Darstellungsform. Aber gerade das macht meines Erachtens solche multimodalen Miniaturen oder »Komprimate« relevant und als medienwissenschaftliches Objekt für die Erforschung des »Verständigens« reizvoll.¹⁵ Jahresrückblicke bzw. deren Filmbeiträge sind komplexe, in jeder Hinsicht kontrollierte und reflektierte Rekombinationen von gesendetem Material zu neuen Kommunikaten, zu Diskursfragmenten mit einer dezidierten Botschaft und Orientierungsfunktion. Sie haben dem Leitsatz »Zukunft braucht Herkunft« gemäß den Auftrag, gesellschaftliche Erinnerungsarbeit zu leisten oder zumindest anzustoßen, und besitzen in vielen Kulturen einen hohen Stellenwert oder geradezu rituellen Charakter.¹⁶ Sie stellen dabei Ressourcen für Verständigung und Vergemeinschaftung durch kollektives Erinnern und Einordnen bereit: In Jahresrückblicken wird wie gesehen vergangenes Handeln beurteilt, werden Werte und Normen auf öffentlicher Büh-

¹⁵ Andere Komprimate, die als Diskursfragmente gedeutet werden können, sind z.B. (Wahl-)Werbespots, Programmtrailer, Videospiele in Diskussionssendungen oder animierte Informationsgrafiken.

¹⁶ Jahresrückblicke eignen sich somit auch als Forschungsobjekte anderer Disziplinen, etwa der Geschichts- und Politikwissenschaft. Auch hier gibt es – in methodischer wie thematischer Nähe zur Medienwissenschaft – Ansätze wie die »Visual History« oder die »Visuelle Politik«. Vgl. etwa Gerhard Paul (Hg.) (2006): *Visual History. Ein Studienbuch*. Göttingen; Wilhelm Hofmann (Hg.) (1999): *Die Sichtbarkeit der Macht. Theoretische und empirische Untersuchungen zur visuellen Politik*. Baden-Baden.

ne verhandelt oder gar propagiert, tritt das Fernsehen als »diskursive Formation« im Sinne Foucaults mit dem Gestus einer meinungsbildenden moralischen Instanz auf – zumindest in Deutschland.

Selbstverständlich lässt sich kontrovers darüber diskutieren, wie kulturspezifisch, wie »christlich« oder wie »deutsch« die von Fornoff und seiner Redaktion offerierte Lesart der Tötung Bin Ladens ist. Sie gründet aber auf einem in Deutschland geführten Diskurs, der in dieser Form in Australien oder auch vielen anderen Teilen der Welt nicht stattfand.¹⁷ Zumindest wird in solchen Analysen symptomatisch sichtbar, wie unterschiedlich globale Ereignisse medial verarbeitet werden (können), obwohl es etwa in der westlichen Welt breiten Konsens über die Beurteilung Bin Ladens gab. Weitere solche Fallanalysen, nicht nur in puncto Massenmedien, sondern auch im Hinblick auf Soziale Medien wie Facebook oder Twitter, wären enorm hilfreich, um das Verhältnis von Globalität und Lokalität in Zeiten weltumspannender Kommunikationstechniken besser zu erfassen und empirisch zu konkretisieren. Nicht mit dem Ziel irgendeiner repräsentativen oder generellen Aussage (die es auch mit anderen Methoden seriös nicht geben kann), sondern als wertvolle Heuristiken und Bausteine im Rahmen einer »Grounded Theory«, die sich datengeleitet, interpretativ und schrittweise ein Bild macht.

Verstehen und Verständigen:

Quo vadis Medienkommunikation und Medienkultur?

Führen die neuen weltumspannenden Kommunikationsformen momentan eher zu einer Konvergenz oder Divergenz der Lebensformen? Oder bleibt es bei der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, beim Auseinanderfallen der Welt in vollständig mediatisierte und medienferne Bereiche?¹⁸ Es ist viel zu früh, diese Fragen

¹⁷ Nach einer repräsentativen amerikanischen Umfrage vom 5. bis 7. Mai 2011 hielten 87 % der befragten US-Bürger Bin Ladens Tötung für richtig. Laut der ARD-Umfrage »Deutschlandtrend« vom Mai 2011 sahen 64 Prozent der Befragten keinen Grund zur Freude über Bin Ladens Tod, 52 Prozent meinten, die Amerikaner hätten sich um die Festnahme bemühen sollen. Zahlen aus Australien liegen dazu leider nicht vor. Vgl. dazu auch die Dokumentation auf http://de.wikipedia.org/wiki/Osama_bin_Laden (letzter Zugriff: 2.3.2012).

¹⁸ Manuel Castells sah dies 1996 pessimistisch: »This is a revolution, developing in concentric waves, starting from the higher levels of education and wealth, and probably unable to reach large segments of the uneducated masses and poor countries.« [...] »The world is being split between a techno-elite, globally connected, and communal identities, locally entrenched.« (The Rise of the Network Society. London.) Diese Prognose des dauerhaften »Digital Divide« gilt es im Zeitalter Sozialer Medien und mobiler Kommunikation zu überprüfen.

wirklich beantworten zu können. Bisherige Analysen wie die vorliegende geben aber Evidenz, dass eher selten von einer homogenen internationalen Verständigung über Ereignisse und Medieninhalte auszugehen ist, sondern weitaus typischer von einer ›Glokalisierung‹.¹⁹

Die komplexe Interaktion zwischen Globalem und Lokalem führt zu Ausdrucksformen kultureller Hybridität, zu lokalen Adaptionen aufgrund nach wie vor bedeutsamer politischer, ökonomischer, sozialer, religiöser, ethischer wie ethnischer Unterschiede in der Wirklichkeitskonstruktion, die auch durch transnationale Medien / Kommunikationsformen oder temporäre taktische Allianzen über nationale Grenzen hinweg nicht einfach nivelliert werden. Aufgabe der Medienwissenschaft ist, zu beobachten und weiter empirisch zu erforschen, ob im Sinne Castells die Menschen ihr Leben wirklich zunehmend in freiwilligen, thematisch ausgerichteten transkulturellen Netzwerken als vorherrschender Form der Sozialität jenseits von Familie, Verein oder staatlicher Gemeinschaft organisieren. Zwar sind es nicht die digitalen Medien selbst – allen voran: Internet und Mobilkommunikation – die einen transkulturellen »vernetzten Individualismus« schaffen könnten, sondern immer nur deren Nutzer, aber die neuen Medien bilden seine »materielle Stütze«²⁰. Der eingangs skizzierte tiefgreifende mediale Wandel schafft in jedem Falle neue Optionen des Verständigens, ganz im Sinne des medienoptimistischen Visionärs McLuhan: »Denn die ›Botschaft‹ jedes Mediums oder jeder Technik ist die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die es der Situation des Menschen bringt.«²¹

Weiterführende Literatur des Autors:

Klemm, Michael: *Medienkulturen. Versuch einer Begriffsklärung*, in *Wege zur Kultur*, hrsgg. v. Hamid Reza Yousefi et al., Nordhausen 2008 (127-149).

–: *Bilder der Macht. Wie sich Spitzenpolitiker visuell inszenieren (lassen) – eine bildpragmatische Analyse*, in: *Bildlinguistik*, hrsg. v. Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm et al., Berlin 2011 (187-209).

¹⁹ Vgl. zu diesem Konzept z.B. Roland Robertson (1998): *Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*. In: Ulrich Beck (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M., 192-220.

²⁰ Manuel Castells (2005): *Die Internet-Galaxie*. Wiesbaden, 144.

²¹ Marshall McLuhan (1968): *Die magischen Kanäle. Understanding Media*. Düsseldorf, Wien, 14.